

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 67.

Freitag, den 9. Februar.

Freitag, den 9. Februar.

1900.

Abend-Ausgabe.

Englische Sorgen.

Wer sich durch die prahlenden Reden der englischen Politiker nicht täuschen läßt, erkennt unschwer, daß diese Reden nur dazu dienen sollen, schwere Sorgen und sehr ernste Befürchtungen zu verdecken. Diese Sorgen und Befürchtungen beziehen sich nicht nur auf den südafrikanischen Krieg, welcher den Engländern bisher eine ununterbrochene Kette von Niederlagen gebracht hat, sondern nicht minder auf mancherlei Vorgänge in Asien, wo die russische Politik seit einiger Zeit eine unheimliche Geschäftigkeit entwickelt.

Diese anderweltigen englischen Sorgen lassen sich durch die Worte kennzeichnen: Indien-Afghanistan-Persien. Die Lage in Indien ist nur zu geeignet, die Engländer in ernste Umrufe zu versetzen. Die Währung in Indien, deren Urfachen die englische Wirtschaftspolitik und das mit unerhörter Brutalität betriebene Ausbeutungssystem sind, hat in Folge der furchtbaren Hungersnoth, wie sie in ähnlicher Schrecklichkeit selbst in dem völlig verarmten Indien noch niemals vorher aufgetreten ist, eine bedenkliche Höhe erreicht. Wiederrum erhebt jetzt die Parole der indischen Nationalpartei: „Indien den Indern!“, und in England macht sich bereits die Befürchtung geltend, daß man mit der Armee von wenig über 100,000 Mann, welche zur Zeit in Indien versammelt ist, einem Aufstand unter der 230 Millionen starken Bevölkerung nicht gewachsen sein könnte. Wie halten allerdings diese Befürchtungen für übertrieben. Die untrügerischen, abgekehrten und ausgehungerten Indier, die des Waffenhandwerks vollständig ungewohnt sind, haben schwerlich Aussicht, bei einem etwaigen Aufstand mit ihren englischen Unterdrückern fertig zu werden, so lange sich nicht unter den indischen Truppen der Geist der Empörung bemerkbar macht, und das ist bisher nur in ganz verschwindenden Fällen geschehen.

Gefährlich könnte die Lage für die Engländer freilich dann werden, wenn Rußland seine Hand im Spiel hätte und auf eigene Faust oder mit Hilfe des Emirs von Afghanistan die kriegerischen Grenzstämme gegen die Engländer mobilisierte. In England traut man in dieser Beziehung der russischen Politik nicht sonderlich. Die Beziehungen zwischen Rußland und Indien sind im letzten Jahrzehnt allmählich von den Russen aufgefaßt worden und heute trennt nur noch Afghanistan Rußland von Britisch-Indien. In Afghanistan kämpft der russische Einfluß seit langer Zeit mit dem englischen, aber der letztere hat in den letzten Jahren fast völlig gefiegt, trotzdem der Emir von England eine jährliche Subvention von 3,200,000 Mark erhält. Der Emir ist auf diese Unterstützung nicht angewiesen, denn der russische Rubel steht ihm jeder Zeit zur Verfügung. Trotzdem glauben wir nicht, daß der Emir, der alle Zeit ein vorsichtiger Diplomat war und seine Selbstständigkeit nur der englisch-russischen Rivalität verdankt, sich so leicht zu einer offenen Stellungnahme gegen England entschließen würde. Eine akute Gefahr würde für England aber dann eintreten, wenn der seit einiger Zeit kränkliche Emir sterben sollte, denn die dann entstehenden Thronstreitigkeiten würden sich die Russen zweifellos zu Nuzen machen, um sich die Vorherrschaft in Afghanistan zu sichern. Die Russen haben sich für diese Eventualität gut vorbereitet. Das Niedersteigen vom „Dache der Welt“, den Pamirplateaus, bereitet den Russen keine Schwierigkeiten mehr. Die Murghab-Bahn führt bis Rußland, und russische Truppen können in kürzester Zeit in Verrat, aber, wenn es sein muß, auch in Kabul erscheinen. In England rechnet man mit der Möglichkeit, hier früher oder später einmal die Grenzen Indiens gegen russische Aspirationen verteidigen zu müssen.

Weit dringlicher scheint uns aber die Gefahr zu sein, welche der Stellung Englands in Indien von Persien aus droht. Noch schärfer als in Afghanistan ist die Nebenbuhlerschaft zwischen Rußland und England in Persien zu Tage getreten, und die russische Diplomatie, welche still, geräuschlos und sicher zu arbeiten versteht, ist auch hier siegreich gewesen. Die kürzlich abgeschlossene russisch-persische Goldanleihe, welche den Russen einen starken politischen Einfluß auf Persien sichert, bedeutet einen völligen Sieg des russischen Einflusses über den englischen. Das Ziel Rußlands geht dahin, sich durch die Festsetzung in Persien einen nahen Weg von seinen transkaspischen Besitzungen nach dem indischen Meere und damit eine schnellere Verbindung nach Ostasien zu sichern. Seit einiger Zeit taucht in England die Befürchtung auf, daß Rußland die Besitznahme eines Hafens am persischen Golf, und zwar vermuthlich von Bender-Abbas, plane. Von russischer offizieller Seite aus ist ein solcher Plan bestritten worden, aber es ist eine alte Angewohnheit der russischen Diplomatie, ihre Pläne erst dann bekannt werden zu lassen, wenn sie ausgeführt sind. Die Festsetzung Rußlands in Bender-

Abbas würde aber gleichbedeutend sein mit einer ernsthaften Bedrohung Indiens, und man rechnet in England mit der Möglichkeit, dereinst einen schweren Entscheidungskampf mit Rußland um Indien ausfechten zu müssen. Das ist der Grund, weshalb man in England dem Fortgang des südafrikanischen Krieges mit den ernstesten Sorgen entgegenfieht, denn man befürchtet vielleicht nicht ohne Grund, daß Rußland bei weiteren Niederlagen Englands seine Pläne in Persien früher zur Ausführung bringen könnte, als es ursprünglich in seiner Absicht gelegen hat. Aus diesen Plänen selbst hat Rußland niemals ein Geheim gemacht. Als im Jahre 1881 der diplomatische Vertreter Englands im russischen Ministerium des Auswärtigen den Baron Jomini fragte, ob er ihm eine Idee davon geben könne, was unter dem „transkaspischen Gebiete“ zu verstehen sei, dessen Besitz Rußland sich zuschreibe, lautete die vielstimmige Antwort: „Nun, alles Gebiet jenseits des kaspischen Meeres.“ Als der englische Vertreter darauf erwiderte: „Können Sie mir keine Idee geben, wo dies Gebiet endigt?“, sprach Herr v. Jomini die denkwürdigen Worte: „Nein, das kann ich nicht!“

Deutsches Reich.

Die erste Flottendebatte.

L. Berlin, 8. Februar.

Von dem heutigen Beginn der Flottendebatte konnte keine besondere Wirkung erwartet werden; denn es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß man längst schon über die Stellungnahme der Parteien unterrichtet ist. Man weiß vor Allem, daß das Centrum, in dessen Hand die Entscheidung liegt, keine Veranlassung haben konnte, bereits heute seine Karten aufzudecken. Die Debatte konnte gleichwohl auch diejenigen noch enttäuschen, die sich nur wenig von ihr versprochen hatten. Sie ließ jeden höheren Schwung vermissen, sie bot nur ganz äußerlich den Charakter eines sogenannten großen Tages in den gut besetzten Sälen und den dicht gefüllten Tribünen. Die Redner gaben keine Offenbarungen von sich, der Staatssekretär Tirpitz nicht mit seinem eindrucksvollen Plaidoyer für die Vorlage und die Redner aus dem Hause auch nicht. Das größte Interesse wurde naturgemäß dem Centrumsredner Schädler entgegengebracht. Seine Rede war das Muster einer beabsichtigten Unbeachtlichkeit. Schädler wandte sich ziemlich heftig gegen die schnelle Durchbrechung des vor zwei Jahren abgeschlossenen Seegennats, betonte mit Nachdruck die Schwierigkeit, eine so starke Mehrbelastung aufzubringen, äußerte die Sorge, daß nach einigen Jahren schon wieder neue Mehrforderungen erhoben werden könnten, erklärte dann aber doch, daß das Centrum zur sachlichen Prüfung bereit sei, nur müßte erst die Deckungsfrage befriedigend gelöst werden, und es müßte dafür gesorgt werden, daß die Kosten auf die Schultern der wohlhabenden Klassen gelegt würden, die in ihrer Flottenbegeisterung gewiß gern bereit seien, diese Lasten zu tragen. Die Rede läßt für Kompromisse einen weiten Spielraum, und in der Kommission wird die Kompromißarbeit denn auch alsbald beginnen. Es ist im Großen und Ganzen ein Geist des Entgegenkommens, der aus den Ausführungen des Centrumsredners sprach. Lieber, dem der Abgeordnete Schädler einige herzlich empfundene Worte widmete, hätte es nicht eleganter und nicht diplomatisch verfaßlicher machen können. „In Hurrahstimmung sind auch wir nicht“, diesen Satz riefte Herr v. Levetzow, der nächste Redner, zwar ganz an das Ende, aber er war das Leitmotiv für die Rede überhaupt, und nicht weniger des Erwähnens werth ist es, daß der Abgeordnete v. Levetzow seine Zustimmung zur Vorlage mit der Bemerkung begleitete, er spreche „für den allergrößten Theil seiner Freunde“. Das heißt denn wohl, daß einige dieser Freunde eine abweichende Meinung haben; welche, das wird sich noch zeigen. Sehr geschickt war es nun gerade nicht von dem konservativen Führer, die Erörterung der Deckungsfrage völlig abzulehnen. Oder war die Ungeschicklichkeit beabsichtigt? Jedenfalls können die Ausichten der Flottenvorlage dadurch nicht gebessert werden, daß man der Frage der Kostenaufbringung aus dem Wege geht. Die weiteren Redner, Frohme und Wassermann, vertraten den Standpunkt ihrer Parteien, den man ja genügend kennt, mit breiter Sachlichkeit und ohne stärkere unmittelbare Wirkung, die namentlich der kluge Abg. Wassermann in seiner ruhigen Art auch kaum beabsichtigt haben wird. Wassermann ließ es sich nicht nehmen, den Abg. Richter stark zu reizen, indem er auf diejenigen Mitglieder der freisinnigen Volkspartei hinwies, die angeblich für die Vorlage stimmen würden, wenn es der Führer ihnen erlaube. Natürlich wird Richter morgen darauf antworten. Den Schluß machte der bayerische Bauernabwähler Hilpert, über den sich das Haus ungemein amüßte. Hilpert's naives Gemüth wird die Vorlage ablehnen, wenn nicht über die künftigen Handelsverträge schleunigst Aufklärung zu Gunsten der bündlerischen Forderungen gewährt wird!

Die Liebe des freien Mannes.

Vor Kurzem tauchte in einem volksparteilichen Blatte die Nachricht auf, daß in gewissen höheren Lehranstalten bei den Schülern die zweite Strophe des Liedes „Hail Dir im Siegertranz“ nicht mehr gelassen werde, ja in den gedruckten Texten bereits weggelassen sei. Die Strophe lautet bekanntlich:

Nicht Ross, nicht Reifge
Sichern die Reile Hölz,
Wo Fürsten Rehen;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Mannes
Gründen den Herrschers Thron,
Die Fels im Meer.

Wir hielten dies, so schreibt die „Tägl. Rundschau“ zu dieser Sache, für eine Fabel oder das Ergebnis eines Zufalls, da sehr häufig bei dem Gesang geistlicher oder patriotischer Lieder einzelne Verse ausgelassen werden. Deshalb nahmen wir von der Sache keine Notiz. Nun wird aber auch von anderer Seite bestätigt, daß nicht nur in bestimmt bezeichneten Schulen regelmäßig die zweite Strophe des Liedes weggelassen wird, sondern daß sie auch in einem verbreiteten Schul-Liederbuch nicht enthalten ist. Dadurch wird denn doch die Frage nach dem Grunde dieser Weglassung nahegelegt, sowie danach, ob dem vielleicht eine höhere Anordnung zu Grunde liegt. Gründe des poetischen Geschmacks können dabei wohl nicht in Frage kommen; sonst müßte der ganze Text weggelassen und durch einen besseren ersetzt werden. Die zweite Strophe ist dichterisch genau so schlecht wie alle übrigen. Es kann also nur der Gedanke, daß die Liebe des freien Mannes die festeste Grundlage des Herrschers Thrones bildet, Befremdungen erweckt haben. Danach könnte es sich unter Umständen, falls nämlich die Weglassung nicht doch auf einem Zufall beruht, um einen Akt des thörichtesten und verächtlichsten Byzantinismus handeln, der aus Licht gezogen werden muß. Die Sache könnte vielleicht Manchem lächerlich erscheinen, aber sie ist ernst, bitter ernst. Solche schiefen und jämmerlichen Ansichten über die Monarchie und monarchische Gesinnung fallen in den Augen mangelhafter unterrichteter Leute auf den Monarchen selbst zurück; sie fälschen geradezu das Bild des Kaisers in den Augen des Volks. Der schlichte Mann glaubt, so etwas müsse doch wohl vom Kaiser selbst ausgehen und gebilligt sein; er ahnt nicht, was an den zwischen ihm und dem Kaiser stehenden Stellen theils aus Thorheit, theils aus streberischer Furchtsamkeit eigenmächtig gesündigt wird. Dieses Treiben schadet der Monarchie mehr, als alle Socialdemokraten zusammen. Daher sollte diese Angelegenheit, wenn es auch eine Kleinigkeit ist, recht gründlich aufgeklärt werden, damit, wenn irgend Jemand wirklich unserer Jugend die Vorstellung einimpfen wollte, die Hohenzollernmonarchie könne auf die Liebe freier Männer verzichten, er dem verdienten Urtheil über solches Thun schonungslos preisgegeben werde.

* Berlin, 9. Februar. Im Ritteraal des königlichen Schlosses leistete gestern Mittag um 12½ Uhr der neu ernannte Erzbischof von Köln, Dr. Schar, dem Kaiser den Huldigungs Eid. Bei der Huldigungsfeier waren u. A. anwesend: der Ministerpräsident Fürst zu Hohenlohe, die Minister Dr. Staudt, Schönerbein und Freilich, v. Rheinbaben. Nach der Vorstellung durch den Kultusminister v. Rheinbaben sprach der Kaiser, in welcher er für die Ernennung seinen Dank aussprach. Nachdem der Erzbischof alsdann den Eid geleistet hatte, gab der Kaiser seiner Befriedigung Ausdruck, daß der Erzbischof seiner Berufung freudig Folge leisten will. Er sei der vollen Zuversicht, daß der Erzbischof auch in seinem jetzigen Wirkungskreise mit aller Hingebung die ihm anvertrauten Diözesanen in allen christlichen Tugenden unterrichten und sie gleichzeitig zu guten Christen und Patrioten erziehen werde. Nach der Beerdigung waren der Erzbischof und die anderen Herren beim Kaiser zum Frühstück geladen. — Bei dem Kultusminister Staudt fand zu Ehren des Erzbischofs Schar ein Festdiner statt, wozu der Reichskanzler, mehrere preussische Staatsminister, der Reichstagspräsident Graf v. Helldorf, der Vizepräsident des Reichshofes, v. Montau, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, v. Heeremann, der Erzbischof, höhere Beamte des Kultusministeriums u. A. geladen waren.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung erklärte sich mit dem Beschluß des Magistrats einverstanden, wonach in der Angelegenheit des Friedhofs der Märgefallen auf die Vorlage eines neuen Bauprojekts durch die Stadtverordnetenversammlung angewiesen wird, den Friedhof durch gärtnerische Anlagen in einen würdigen Stand zu setzen. Auch die Socialdemokraten erklärten ihre Zustimmung.

* Parlamentarischer Vortragsabend. Aus Berlin, 8. Februar, wird berichtet: Staatssekretär v. Bobbert und Frau Gemahlin hatten zu heute Abend Einladung zu einem Vortrag des Dr. Rathenau über elektrische Lichtkraft mit anschließendem Empfang erlosenen. Der Einladung war sehr zahlreiche Folge geleistet. Mitglieder der Hofgesellschaft, darunter Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Staatssekretär Tschelmann, Minister Thiele, Bredel, Rheinbaben, zahlreiche Mitglieder des Bundesraths, darunter die Gesandten von Bayern, Württemberg, Sachsen, Hamburg und Braunschweig, die Abgeordneten verschiedener Parteien des Reichstags und Landtags, hohe Beamte der Reichskämmer, insbesondere des Reichspostamts, waren mit ihren Damen erschienen. Die Notunde des Reichspostamts war ein gefülltes Auditorium auf. Dr. Rathenau hielt unter Aufsicht des Ingenieurs Grafen Arco einen Vortrag aus der Elektrotechnik und den verwandten Gebieten unter Vorführung zahlreicher interessanter Experimente. Redner ging von der Umwandlung der Naturkraft in die chemische Energie aus und besprach die Verwerthung der Wasserkraft mit Bezug

nahme auf den Niagara, Rheinfall und die Rheinfelder Kräfte. Er führte sodann eine Darstellung von Calciumcarbid und Natrium vor. Sodann wurde das Hochspannungsgebiet berührt und die Wirkung von Strömen von 50.000 Volt Spannung, sowie eine Reihe von Experimenten mit Wechselströmen hoher Frequenz vorgeführt. Hieran anschließend erfolgte eine Darstellung von Bergwerksarbeiten, schließlich die Vorführung von Kerosin-Lampen, die in zwei Ausführungen, für Äußere und für Selbstzündung, zur Anschauung gelangten. Der einstündige Vortrag wurde wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen und schloß unter dankbarem Beifall der Anwesenden ab. Im Anschluß hieran fand ein interessanter, sehr lebhafter Empfang in den Gesellschaftsräumen des Staatssekretärs statt, der sich bis gegen Mitternacht ausdehnte.

Die Krankheit des Abg. Lieber. Die Diagnose der Ärzte, Geheimräte Dr. Fischer und Dr. Neuvors, geht dahin, daß er an Gallensteinen leidet, welches Leiden jedoch durch eine schwere Erkrankung der Leber kompliziert ist. Dieses Leiden, welches den Kranken seit langen Jahren plagte und dessen immer schwerer werdenden außerordentlich schmerzhaften Anfällen er bisher stets mit merkwürdiger Elastizität überstanden hat, hat im Lauf der Zeit den Kräftezustand sehr geschwächt. Die zunehmende Abmagerung war von seinen Bekannten seit Langem beobachtet worden. Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ist wenig vorhanden.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 8. Februar.

Am Bundesratssitzung Graf Bülow, Tirpitz, Graf Posadowsky, Freiherr v. Tschirnhausen, Haus und Tschirnhausen sind gut besucht. Tagesordnung: erste Lesung der Flottenvorlage. Das Wort ergreift zunächst Staatssekretär Tirpitz: Die Notwendigkeit einer Verstärkung unserer Flotte, so führt der Staatssekretär aus, werde in den weitesten Kreisen anerkannt. Der Abstand unserer militärischen Stärke zur See von derjenigen anderer Länder sei so groß, daß die verbündeten Regierungen eine erhebliche Gefahr darin erblickten. Wenn aber die Notwendigkeit der Verstärkung anerkannt werde, so werde es nur noch darauf ankommen, in welchem Tempo dieselbe erfolgen solle. Jedenfalls sei es richtig, wenn man sich bald auf die gefährlichsten Möglichkeiten einrichtete. Je stärker die Schlachtflotte sei, desto besser ließe sich eine Blockade verhindern. Eine starke Schlachtflotte sei das einzige Mittel, unseren Seehandel, unseren Weltverkehr zu schützen. Material wolle die Vorlage eine Verdoppelung der Schlachtflotte, es frage sich aber, ob eine Verdoppelung ausreiche. Den Nachweis hierfür behalte er sich für die Kommission vor. Redner berührt schließlich noch kurz die finanzielle Seite der Vorlage, wobei er bemerkt, daß sich über dieselbe der Herr Schatzsekretär ausführlich auslassen werde. — Abg. Schädler (Centr.) bemerkt, daß auch seine Partei eine starke Kriegsmarine wünsche, aber man müsse in Betracht ziehen, daß wir auch zu Lande besorgt sein müßten. In berücksichtigt sei auch die Leistungsfähigkeit des Volkes. Es sei unmöglich, zugleich die Kräfte zu Lande und auch die Kräfte zur See zu sein. Es komme daher auch der Diplomatie ein großes Gebiet zu, von dem er wünsche, daß das Auswärtige Amt und sein Vetter es in derselben fruchtbaren Weise behande wie bisher. (Beifall.) Redner erinnert sodann an die Erklärung des Staatssekretärs vor zwei Jahren. Der Mut und der Opfermut des Herrn Tirpitz sei anzuerkennen, aber der Reichstag müsse ihm mit doppeltem Mißtrauen begegnen, nachdem der Tirpitz von vor zwei Jahren durch den Tirpitz in diesem Jahr so stark desavouiert worden sei. Trotz aller Flottenvorläufe gebe es im deutschen Reichstag wohl schwerlich mehr als 200 bis 300 Männer, welche die Notwendigkeit der Flottenvermehrung ganz unbedingt beweisen können. (Heiterkeit.) Eine sorgfältige Prüfung der Vorlage in der Kommission sei dringend nötig. Wie stehen, so fährt Redner fort, um mit den Worten des Mannes zu sprechen, den wir schmerzlich vermissen und für dessen Wiedereingetretung wir innig beten, des Abg. Dr. Lieber, vor einem willigen Mißtrau der Flottenvermehrung von 1898. Einen solchen Mißtrau können wir nicht mitemachen. Namens aller meiner Freunde erkläre ich: Für eine solche Vorlage, wie sie hier vorliegt, sind wir nicht zu haben. Die Vorlage nimmt es mit der Deckungsfrage sehr leicht. Mit Anleihen in solchen Summen sind wir noch nie vorgegangen. Es handelt sich hier geradezu um einen Millionenpump. Wer das Gesetz wolle, der müsse auch die neuen Steuern wollen. Es handle sich hier um 120 Millionen neue Steuern und diese müßten von den Interessenten getragen werden und von den leistungsfähigen Schultern. Man hat uns das Gespenst der Aufzucht vorgeführt. Wir fürchten dieses nicht. Wir haben nur ein Ziel und dieses ist: Das Volk, das die ganze Nation. (Beifall.) — Abg. Bebel (soz.) erklärt, seine Freunde und er hätten nicht mit leichtem Herzen eine neue schwere Belastung beschlossen, aber drei Erwägungen brachten ihn einigermaßen über die finanziellen Bedenken hinweg: Erstens seien heute nicht mehr bloß Reichsangehörige im Lande zu beschützen, sondern auch über dem Meer. Deutschland habe jetzt Kolonien und es würde durch die stärkere Flotte seine Unabhängigkeit erhöhen, zweitens handle es sich hier doch eigentlich nur um ein Programm, denn in jedem Jahr werde beim Etat neu zu beschließen sein, was bewilligt werden solle. Auf die Deckungsfrage wolle er nicht eingehen. (Heiterkeit.) Wer diese in den Vordergrund stelle, beschwere damit die Vorlage. (Erneute Heiterkeit.) Seine Freunde stünden also in ihrer größten Mehrheit der Vorlage freundlich gegenüber und seien der Ansicht, daß eine gründliche Prüfung in der Kommission empfehlenswert sei. (Beifall.) — Abg. Frohme (Soz.) bekämpft die Vorlage und geht namentlich auf die mündlichen und schriftlichen Erklärungen der Tirpitz von 1898 ein. Die Deckungsfrage wird vom Redner einer eingehenden Besprechung unterzogen. — Abg. Wassermann (nat.)

(lib.) bemerkt, die Erklärung des Centrums-Redners sei nicht gerade entgegenkommend gewesen. Er habe aber doch die Brücke nicht gerade abgebrochen und er, Redner, hoffe, das Centrum werde bei der zweiten Lesung eine freundlichere Haltung einnehmen. Seine Freunde seien bereit, eine Verschärfung über die 1898er Vorlage hinaus zu bewilligen. Mit Herrn Tirpitz dürfe man nicht hadern wegen seiner früheren Erklärung, sondern man müsse ihm danken, wenn er mit der neuen Vorlage die Interessen des Reichs zu wahren bemüht sei. Redner verweist sodann auf die Vorgänge in Manila und Samoa. Interpellationen wie neulich über die Verschlagnahme deutscher Schiffe und die dabei betätigte Einmüßigkeit des Reichstags seien ja sehr schön, aber solche Vorgänge beweisen doch genügend, daß Deutschland noch nicht die hinreichende Macht habe, um seiner Stellungnahme den erforderlichen Nachdruck zu geben. In der Kommission werde zu erwägen sein, ob nicht von so langen Zeiträumen abgesehen sei und ob es nicht richtig sei, sich auf längere Zeiträume zu beschränken, für dieselben jedoch feste Verpflichtungen auszusprechen. Was die Deckungsfrage anlangt, so wolle er seinen Freunden diesbezüglich freie Hand vorbehalten. Die Centrumsvorlage, welche sich gegen eine zu starke Verengung des Anleihenwesens richteten, würden die Nationalliberalen wohlwollend prüfen. Am dankbarsten würde vielleicht der Weg einer Reichs-Erbzinssteuer sein. Auf jeden Fall beständen seine Freunde darauf, daß eine Belastung der großen Klassen, ähnlich wie im Jahre 1898, ausgeschlossen sei. Er hoffe, bei der Deckungsfrage Hand in Hand mit dem Centrum zu gehen und mit demselben einen gemeinsamen Boden für dieses Gesetz zu finden. Eine Auflösung des Reichstags müsse möglichst vermieden werden. Redner schließt: Wer die See beherrscht, beherrscht auch den Handel, wer den Handel beherrscht, dem gehören die Schätze der ganzen Welt. (Bravo.) — Abg. Hilbert (dapr. Bauernab.) kann der Vorlage in dem gegenwärtigen Umfang nicht zustimmen. Redner weist den Sozialdemokraten vor, daß diese zum Unterschied von seinen Freunden aus unpatriotischer Gesinnung gegen die Vorlage stimmten. (Der Präsident ruft den Redner wegen dieses Vorwurfs zur Ordnung.) Redner fährt fort, werde die Kostenbedeckung von der Kommission auf die leistungsfähigen Schultern gelegt, dann werde er, Redner, sich nicht genieren, dafür zu stimmen. (Heiterkeit.) Nächste Sitzung: Morgen 1 Uhr, Fortsetzung der Beratung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. Februar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung, ohne daß die Debatte, die sich zum Teil um lokale Angelegenheiten drehte, allgemein Interessierendes geboten hätte. U. A. trat Abg. Volkmann (nat-lib.) für eine kräftige Förderung des Fortbildungsschulwesens ein und wünscht, daß die gewerblichen Schulen auf obligatorischer Grundlage errichtet werden, während die Eigenart des landwirtschaftlichen Betriebes landwirtschaftliche Fortbildungsschulen auf fakultativer Grundlage angezeigt erscheinen läßt. Kasselau erfreute sich bei seiner Vereinstätigkeit und namentlich dank den Bestrebungen des Kassanischen Gewerbevereins einer sehr großen Zahl von Fortbildungsschulen, und er könne nur wünschen, daß der Minister die Tätigkeit dieses Vereins auch nach Durchführung der Handwerksorganisation unterstützen möge. Die starke Ausdehnung des Verkehrs mache auch die Vermehrung und Ausdehnung der Schifferschulen wünschenswert. — Ein Regierungskommissar erwidert, daß die Regierung die Berechtigung dieses Bunsches anerkenne. Sie strebt auch dahin, auch für die Rheinschifferschulen die Abschlussprüfungen einzuführen, und sie hoffe, daß die darüber schwebenden Verhandlungen mit Holland Erfolge haben werden. Die Bestrebungen des Kassanischen Gewerbevereins werde die Regierung auch in Zukunft nach Möglichkeit fördern. — Abg. Lucius (freil.) bittet den Minister, bei den kaufmännischen Fortbildungsschulen recht behutsam vorzugehen. — Abg. Kopp (freil. Volksp.) dankt dem Minister für den Erlaß, in welchem er den Regierungspräsidenten die Frage des gewerblichen Fortbildungsschulwesens ans Herz legt. Der Erlaß sei gut gemeint, aber das Fortbildungsschulwesen könne wirksam nur gehoben werden, wenn der gesetzliche Schulzwang eingeführt werde. Sonst leide der Unterricht Mangel. — Abg. Gothein (fr. Ver.) tritt den Anschauungen des Abg. Lucius entgegen. Gerade das kaufmännische Fortbildungsschulwesen liege sehr im Augen, und es müsse obligatorisch eingerichtet sein. Dann müßte aber der Staat auch mehr Mittel dafür bewilligen. Die zunehmende Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte im Handelsgewerbe rechtfertige aber auch die Errichtung von kaufmännischen Fortbildungsschulen für weibliche Personen. Eine gute Ausbildung sei das, was dem Mittelstand am meisten Noth thue. — Minister Grafeld erwidert, daß das Haus vor einigen Jahren sich für die obligatorischen Fortbildungsschulen auf staatlicher statt gesetzlicher Grundlage ausgesprochen habe, und dabei solle man es einstweilen belassen, zumal das Fortbildungsschulwesen auch ohne den gesetzlichen Zwang sich erfreulich entwickelt habe. Abgesehen von Westpreußen und Posen gab es 1891 in Preußen 722 Fortbildungsschulen, 1895 761 und 1899 870 Schulen mit 1818 wachsenden Schülerzahl. In Westpreußen und Posen, wo der gesetzliche Zwang besteht, hatten wir 1881 113 Schulen, 1896 121 und 1899 122 Schulen, die Zahl der obligatorischen Schulen betrug 1891 413, 1895 563 und die Zahl der fakultativen lag in demselben Zeitraum von 309 auf 310. Die Zahl der kaufmännischen Schulen betrug 1891 97 und stieg 1895 auf 184 und 1899 auf 201. Also auch hier ist ein erhebliches Wachstum zu verzeichnen. Außerdem ist ja die Förderung dieses Zweiges in erster Linie Sache der Handelskammern, und Anregungen von

dieser Seite bin ich noch stets gern entgegengekommen. Die Anregungen sind nicht derart gewesen, daß die zur Verfügung stehenden Mittel nicht gelangt hätten. Sollte das anders werden, so werde ich nicht zögern, den Finanzminister um eine Verstärkung der Mittel zu bitten. Alsdann würde der Gefegentwurf, betreffend die Vergrößerung von Verlehrsabgaben-Hinterziehung, einer Kommission überwiesen. Die Etats des Kriegsministers und des Staats-Archivs wurden ohne wesentliche Debatte genehmigt. Morgen 12 Uhr Justizetat.

Ausland.

*** Österreich-Ungarn.** Aus Währisch-Odrau, 8. Febr., wird gemeldet: Sämtliche heute abgehaltenen Arbeiterversammlungen erklärten, den Streik fortzusetzen, weil die Konzessionen der Bergwerksbesitzer ungenügend seien. — Aus Teplic-Schönau wird berichtet: Die Situation im Revier hat sich sehr verschärft. Alle Versammlungen wurden verboten. Die Erbitterung ist enorm. Man hegt große Befürchtungen.

*** Spanien.** Der Gouverneur von San Sebastian meldet, es seien neue Waffen-Niederlagen für die Karlisten in Guipuzcoa entdeckt worden. Bei Vergara fanden Soldaten 1600 Bajonette, 23 Terzerole und 41 Gewehre, System Remington, bei einem anderen Dorfe weitere 80 Bajonette. — Der Abgeordnete Ruiz Jimenez erklärte in den Cortes, die zahlreichen Diebstähle in Madrid seien darauf zurückzuführen, daß hier gegenwärtig über zehntausend entlassene Bagno-Straflinge sich befinden.

*** Griechenland.** Der Korrespondent des „Aly“ meldet aus Auea: Der Sultan erklärte, er wäre bereit, den Prinzen Georg als Gouverneur des autonomen Kreta anzuerkennen, wenn er nach Konstantinopel komme, um den Sultan als Sultanzin zu begrüßen. Prinz Georg, hierüber sonderbar, äußerte, er könne vor dem Erscheinen des dreijährigen Mandats nichts unternehmen, wenn nicht die bei der Regelung der kretensischen Verhältnisse mitwirkenden Mächte wollten, daß sein Mandat von jetzt ab dauernd sein sollte.

*** China.** Es wurde ein Edikt erlassen, wodurch angeordnet wird, daß für die Prüfungen zu den Staatsämtern die alten Studien gemäß den Lehren des Confucius wieder aufgenommen werden, dagegen die neuen entarteten und irigen Studiengegenstände abgeschafft werden sollen. Ferner werden für die neuen Lehren Strafen angedroht. Das Edikt wird als eine offene Feindseligkeit gegen die gesamte Wissenschaft des Westens angesehen. Es würde nicht überraschen, wenn die seit einiger Zeit in Erwägung stehende Schließung der neuen Universität in Peking wirklich erfolgen sollte.

Der Krieg in Südafrika.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Gertlichkeit der neuen Schlacht am Tugela ist die Ebene, in welcher von der Boerleiters Drift über Dewood die direkte Straße nach Ladysmith führt. Die Straße muß aber auch ihre großen Gefahren haben, denn sonst hätten die Engländer doch gewiß schon in der vorigen Schlacht hier ihren Hauptstoß gemacht, statt die große Umgehungsmanöver über den Spionkop zu versuchen. In der That wird die Straße sehr bald rechts und links von gefährlichen Kopjes flankiert, und zwar rechts von den Oberbroekboschen mit dem Doornkloof und links von den Tabaniamabergen und den Brakfontein-Höhen, derart, daß der Angreifer eine Artillerieartilleriezone durchschneiden muß, ehe er an die Infanterieaufstellung der Buren herankommt. Es scheint den Engländern bisher nicht gelungen zu sein, diese Zone zu überwinden, denn das Resultat des Kampfes am Montag und Dienstag ist bisher nur die Wegnahme zweier vorgelagerter Kopjes, darunter des Kransloofs, seitens der Engländer. Dieselben sind aber sodann durch das Artilleriefeuer der Buren, insbesondere von dem stark besetzten Doornkloof, zum Stehen gebracht. Ueber den Kampf selbst liegen folgende Meldungen vor:

London, 8. Februar. Die geistigen Meldungen werden in vollem Umfang bestätigt. Buller beschloß persönlich. Die Agenturen der englischen Blätter gestehen zu, daß die Fortsetzung des Vormarsches durch das Kreuzfeuer der Buren-Artillerie gebrochen wurde. Buller ist an das Tugela-Fluss zurückgekehrt. Der Kampf ist fast nur noch auf die Artillerie beschränkt. Die Verluste sind unbedeutend. Die 11. sowie Buttletons (4.) und Hildyards (2.) Brigaden waren von der Infanterie angeschlossen allein im Feuer. — Weiter wird aus London den „N. A.“ gemeldet: Der Name der Furten, wo Buller am Montag den Tugela wieder überquert, ist auf diesen Karten nicht auffindbar, diese scheinen aber zwischen Swartkops und Golenke zu liegen. Die letzten Nachrichten besagen, daß die Engländer bis Dienstag Abend noch im Besitz der auf dem Nordufer des Tugela genommenen Position, genannt Kransloof, einem Ausläufer des Brakfontein-Hügels, waren, trotz energischer Verluste der Buren, sie wieder von dort zu vertreiben. Man befürchtet hier in London die Wiederholung der Spionkop-Episoden. Am Dienstag hat Bullers höchster Stabsarzt um hundert weitere Träger nach Durban zurücktelegraphiert, was auf schwere Verluste deute, da Bullers Brigaden außerordentlich gut mit Ambulanzen versehen sind.

Brüssel, 8. Februar. Nach hier eingetroffenen, jedoch arg verunstalteten Depeschen aus Pretoria hatten die Engländer bis gestern Mitternacht keinen nennenswerten Erfolg trotz ungeheurer Verluste. Die Buren beherrschten nach wie vor die Höhen zwischen Ladysmith und dem Tugela.

London, 8. Februar. In einer Korrespondenz der „Daily News“ aus Ladysmith vom 3. Februar wird berichtet, daß man

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 8. Februar (Erst-Aufführung): „Der Tugendhof“, Lustspiel in 4 Akten von Richard Stowronnel. Regie: Albin Unger.

Richard Stowronnel, der uns in Wiesbaden durch seine Stücke „Galski“ und „Im Fortbause“ als Dramatiker bereits vorteilhaft bekannt wurde und an dessen wahrheitskräftigen, masurischen Dorfgeschichten“ auch vielleicht Mancher schon seine eheliche Freude gehabt hat, verließ in seinem neuen Stück den Boden, auf dem er schon so ausgezeichnete leistete: er sah von seiner bewährten Milieu-Schilderung ab. Künstlerisch hat er diesen Ausfall leider nicht durch etwas Gleichwertiges ersetzt, und so mangelt denn dem „Tugendhof“ der literarische Charakter. Vom wirklichen Lustspiel trennt dies so-dissant-Lustspiel der Mangel des rein poetischen Elements, der Mangel innerer Wahrheit in der Handlung und in der Zeichnung der Charaktere. Und für den Schwanke ist es wieder zu fein und verschmähigt vornehm die brutalste Situationskomik mit ihrer Harlekin-Devise: Du sollst und mußt lachen. So schwebte das Stück zwischen dem einen und dem anderen; aber da Stowronnel, der masurische Förstersohn, nun einmal ein Glücksfund zu sein scheint, hat diese Halbheit, diese „Nicht Fisch- noch Fleisch“-Natur des Stückes der Wirkung keinen Schaden. Es kam sogar ein ansehnlicher „Schlager“ zu Stande, der die Höhe seiner Glorie im 3. Akt erlangte. Unzählige Male mußte sich dort der Vorhang heben und senken. Man hätte seckrand davon werden können, wenn nicht schließlich Herr Unger, der vortreffliche Intendant des Stückes, erschienen wäre, um auch seinen Dank entgegenzunehmen und dafür den Dank des abwesenden Dichters fädelnd zu verlesen. Ja, ein voller, theatralischer Erfolg trotz der schon angedeuteten Schwächen des Stückes, zu denen auch seine sich hier und da aufräumenden Längen zu rechnen sind.

Das „Geheimnis des Erfolges“ liegt bei diesem Werk im Wesentlichen in der humorvollen Frische und in der Natürlichkeit seines Dialogs — das kommt dem Dichter zu Gute — zum Andern aber auch in der vortrefflichen Regie und Darstellung, wofür man dem Theater seine Reverenz machen muß. Der Fabel des Werkes könnte man den Spruch widmen: Wer treu gefolgt hat seine Zeit, dem sei ein volles Glas gewicht. Es ist die in unzähligen Romanen schon verzapfte Geschichte von dem Edelräufler, dem das Glück das Gut in die Hand spielt, während weniger glückliche Anekdoten von dannen gehen, von denen dann „Derjenige, welcher“ natürlich so stolz ist, eine Gnade von der schönen Besizerin anzunehmen, um aber schließlich durch besagten Stolz und andere Vorträge besagte Besizerin und ihr Besitzthum desto gründlicher für sich einzufahren. Diesen folgen mecklenburgischen Welsjüngling und Offizier spielte hier Kott und mit dem für deutsche Reutnants auf der modernen Bühne, wie es scheint, unvermeidlichen nasalen Ach-Meh-Ton Herr Widmann, während sein Vater, der deshalb zeitweise von ihm wenig ehmirt wurde, den klügeren Theil erwählte. Um die Freunde des Agrarierthums, die für ihn hauptsächlich im ordentlichen „Suppen“ bestanden, nicht entbehren zu müssen, wurde er Pensionär der edlen Jungfrau, die er nicht nannte. Herr Direktor Rauch, der für die Darstellung vornehmer Suitiers eine ganz eigene Begabung und auch einen hervorragend geeigneten, schönen Stumm-Halberg-Vart besitzt (eine vortreffliche und ansehnliche ostelbische Aristokratennase hatte er sich überdies verlesen), spielte diesen famosen Baron und Lebensmann ganz ausgezeichnet und gab ihm eine Fülle jener kleinen, charakteristischen Züge, aus denen sich das Gesamtbild glaubwürdig zusammensetzt. Das Fingirte, was wir ihm nicht recht glauben, war die Aude, mit der er den Verlust des Prozesses um das Gut entgegennahm, aber das mochte wohl zumeist Schuld des Dichters sein, dem bei diesem doch gewiß sehr fatalen

Wendepunkt des Geschehens, diesem vis-à-vis de rien, die starken Accente versagten. Alles in Allem aber war Rauchs Baron Hollenbeck wieder ein kleines Meisterstück seiner Charakterdarstellung und in Aufhebung der ihm geworfenen großen Vorbehalte darf auch die Kritik sagen: „Nimm sie hin, sie sei Dein!“ Fräulein Ferida spielte die großmüthige Verwandte anfangs etwas zu seriös, entwickelte sich aber nachher, als die längst glimmende Liebe zu dem auf ihrem Gut als Leutnant einquartierten Vetter Walte nach Bethätigung rang, lebenswürdig und gefühlvoll. (Sie hatte als Annemarie v. Hollenbeck wirklich etwas von jener bekannten „Annemarie“, Du Mädchen ohne Gleichen.) Eine Hauptrolle war Fräulein Schenk zugefallen. Sie hatte die frömmelnde und egoistische Vormünderin der Borgenannten zu spielen, die durch ihre alkohol- und minnefeindlichen Bestrebungen das Gut Wietingsboof in den Ruf des „Tugendhofs“ bringt und dadurch mehr oder weniger Anlaß zu den verabschiedeten Verwicklungen giebt. Fräulein Schenk ist eine gute Anstands-dame, und hier war sie auch eine gute komische Anstands-dame. Ihren Reffen, dem sie die reiche Annemarie eigentlich zugeordnet hatte, den jungen Engländer Jimmy Broder, gab Herr Wiese geradezu köstlich. Stürmischer Applaus auf offener Scene war sein Lohn, der auch Herrn Schulze für seine drastische Dienerfigur Seng ausgezahlt wurde. Der Künstler hatte wieder einmal seinen guten Tag und brachte, nachdem er bald seine Reizung zum Uebertreiben mamentlich übertrieben, eine charakteristische Leistung zu Stande, der man eine 1 zuerkennen darf. In einem Epilogchen erglitzten die Damen Grilholz und Berther als Hofmägde starken Applaus. Von den übrigen Mitspielenden seien noch genannt die Herren Sturm, Schumann, Kienker, Rosenow und Kunz. Es wird wohl noch oft recht herzlich über den „Tugendhof“ gelacht werden, der für das Residenz-Theater sicherlich die holdseligste Eigenschaft eines Rosenstücks besitzt. Sch. v. U.

Gasthof Ress, Hattenheim im Rheingau.

F 183

Salta

ein neues Brettspiel,
höchst reizvoll für
Erwachsene, von
Professor Dr. Schubert,
Hamburg, dem Schach-
spiel gleichgestellt.

Preis Mk. 2.50, 6.—, 12.—, 24.— etc. bis
Mk. 475.— per Stück. 1283

Kaufhaus Führer,
48. Kirchgasse 48.
Telefon 309.

Größtes Spiele-Lager Wiesbadens, Versandt.

Galster's
Cheruskenträger



Ges. geschützt 58610

Eine Wohlthat für beliebige
Herren, für Kegler, Reiter,
Turner, Radfahrer etc. etc.

Freiheit des Rückgrates,
freie beugende Bewegung!

Dieser solide, bequeme
Hosenträger ist stets vor-
rätig bei

M. Bentz,
2. Neugasse 2,
a. d. Friedrichstrasse.

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantiert rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne GL, bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,
Neugasse 1. 15276

Br. fte. Breißeelbeeren

per 10 Pfd. 4.50 Mk., fte. Fruchtmarke u. Pflaumenmark per
10 Pfd. 3 Mk., Rhein. Apfelmark, fte. Fruchtmarke, Heidelbeeren etc.,
Alles reine selbstgemachte Waare, empfiehlt

W. Mayer, Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstraße.

Elegante Fräcke

in allen Größen zu verleihen.

S. Sulzberger,

Herren- u. Knaben-Garderoben,
Kirchhofgasse 4, nahe der Langgasse.

„Zum Philippsthal“, Sonnenberg.

Morgen Samstag: Mehlsuppe,
wogu freundl. einladet **W. Jekel.**

Bürger-Schützen-Corps.



Am Samstag, 10. Febr. cr.,
Abends 8 Uhr, findet in dem
Lokale des Herrn **Josef Geyer,**
Kronenbierhalle, Kirchgasse 36, unsere

Haupt- Versammlung

statt, wozu hierdurch alle Mitglieder ergebenst eingeladen
werden. F 368

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht.
- 2) Kassenbericht pro 1899.
- 3) Bericht der Revisoren.
- 4) Neuwahl des Vorstandes.
- 5) Aufstellung der Rechnung pro 1900.
- 6) Corps-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Natur-Malaga,

echter Traubenwein, anerkannt vor-
zügliches Kräftigungsmittel für
Reconvalescenten; chemisch untersucht u.
vollkommen rein befunden,

per Flasche incl. Mk. 2.10
empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),

2. Goldgasse. Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei

Martin Beysiegel,
Ecke der Friedrich- u. Schwalbacherstr.

23 Pf. Pfund Kaiserlinsen

Carl Ziss, Grabenstrasse 30. 1498

Vom Guten das Beste!

Da in letzter Zeit überraschend viele
Mittel zur Zahnpflege angepriesen
werden, so sei Jedermann auf das be-
währte

„Buccol“

als das Beste zur Pflege und
Reinigung der Zähne u. Mund-
höhle hiermit aufmerksam gemacht.
Dasselbe wird wegen seiner erprobten
desinfizierenden Wirkung und
seines erfrischenden Wohl-
geschmacks allen ähnlichen Mitteln
vorgezogen.

Eine grosse Flasche kostet nur
1 Mark, also billiger als andere Mittel.
Ausführ. Prospekt u. Anerkennungen.
Zu beziehen durch die Medic.-Drogerie
„Sanitas“, 3. Mauritiusstrasse 3, im
Centrum der Stadt. 1181



Verbessertes
Antiseptisches
Zahn- u. Mundwasser,
Buccol
Drogen- und Chemikalien-Handel
„Sanitas“
Chemisch-pharm. Laboratorium
WIESBADEN.
Garantie für Unschädlichkeit.



Eduard Böhm, Weingrosshandlung, Wiesbaden, Adolphstrasse 7,

empfiehlt seine vom Hause

LYNCH FRÈRES in BORDEAUX

direct bezogenen **Bordeauxweine** im Preise von **Mk. —.90 pro Flasche an.**
Für absolute Reinheit wird garantiert. 1348

Grosser

Räumungs-Verkauf echter Teppiche.

Um vor dem Eintreffen der neuen

grossen Orient-Teppichsendungen

mein Lager in echten Teppichen thunlichst zu vermindern, gewähre ich auf sämtliche Stücke, als:

Zimmerteppiche in jeder Grösse, Vorlagen, Gebetteppiche, Läuferteppiche, ferner auf Kelims,
Portièren, Divandecken, Flügeldecken, Stickereien u. s. w.

= einen Rabatt von 10 Procent =

auf meine anerkannt mässigen und realen Preise.

Jedes einzelne Stück ist in Ziffern deutlich ausgezeichnet. 1566

Ein kleiner Posten **Kasak-Teppiche** (ca. 1,50 x 2,50 Meter) ganz unter Preis.

Nathan Hess,

Königlicher Hoflieferant,

Wilhelmstrasse 12.

Wilhelmstrasse 12.

Zur Confirmation

empfehle

schwarze und weisse Stoffe

in grosser Auswahl.

Langgasse 20.

J. Hertz,

Langgasse 20.

1688